DOKUMENTATION

Mitteilungen des Dokumentationsarchivs
des Katholischen Jugendwerkes Österreich

Nummer 119
September 2020

- **KSJÖ**
  Der Tabubruch
- **KLJÖ**
  Entwicklungshilfe
- **CARITAS**
  Ein Jubiläum

EIN WORT ZUVOR

Wir stechen in ein Wespennest, wenn wir an Frauenberg erinnern. Da prallen die Meinungen aufeinander. Die einen pochen in punkto Sexualität auf *ewig gültige Moralvorstellungen.* Diskussion über Sexualität ist unvorstellbar. Andere bekunden verständnisvollen Zugang und wünschen klärende Diskussion. Wir Ehemaligen sind unseren Familien verbunden und wissen um die Problematik bei unseren Kindern und Enkeln. Oft leiden wir darunter, weil wir die Not unserer Lieben in diesem so wichtigen Lebensbereich so deutlich verspüren. Oft sind wir einfach sprachlos. Hilfreich ist es zu wissen, dass wir nicht allein sind. Jeder muss lernen, mit Sexualität umzugehen und sie für sein Leben positiv zu bewerten. Das ist oft ein steiniger Weg.

Das konnte damals keiner erahnen. Caritas, was für ein Verein ist das? Vor 100 Jahren wurde er gegründet und führte vorerst ein jämmerliches Dasein.
Die Kriegs- und vor allem Nachkriegszeit brachte den Umschwung. Man kann der Kirche kritisch gegenüber stehen. Doch eine Jugendstudie beweist es: Solidarität und Mitmenschlichkeit genießen hohes Ansehen. Die Caritas genießt höchstes Ansehen. Ein dankbares Gedenken darf also nicht fehlen.

Euer Otto Urban

Impressum:

Mitteilungen des Dokumentationsarchivs des KJWÖ (erscheint vierteljährlich)

Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion und Hersteller:
Kath. Jugendwerk Österreich,
1010 Wien, Johannesgasse 16
Tel: 01 / 516 11 / 1153
E-Mail: archiv@kjweb.at

Schriftleitung:
Otto Urban
Referatsleitung:
Gerhard Dobias, Hans Tauber
Grafik und Layout:
Otto Kromer

Öffnungszeiten des Archivs:
jeweils Mi von 9.00–12.00 Uhr

Bezugspreis eines Heftes: €1,50
Jahresabo (4 Hefte): €6,-

Einzahlungen auf das Konto:
Katholische Jugend Österreich,
1010 Wien
BIC: RLNWATWW
IBAN: ATI7 3200 0000 0514 0389
Verwendungszweck:
6010/4010

Druck und Versand:
Rötzer-Druck Eisenstadt

Titelbild: Frauenberger Studentenwoche 1974 © DOK-Archiv;

Ryan O'Neal und Ali MacGraw in Love Story, 1970 © alamy

RED' MA DRÜBER!

Otto Kromer

In der letzten Ausgabe haben wir einen Nachruf für den verstorbenen Bischof **Johann Weber** veröffentlicht. Im Zuge der dafür nötigen Recherchen stießen wir auf einen Konflikt, der ihn als Jugendbischof ziemlich fordern sollte. Lassen wir ihn zunächst einmal selbst zu Wort kommen:

> *„Ich saß in Bibione am Strand und wurde angerufen. Da gibt es eine Frauenberger Erklärung, die gegen die Sexualmoral der Kirche verstößt. Na frage nicht, was da los war. Vom 6. bis 13. Juli 1974 hatte im Bildungshaus Frauenberg an der Enns die zweite Frauenberger Studentenwoche der Katholischen Studierenden Jugend Österreichs getagt. Zum Abschluss formulierten 32 Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Resolution, in der es hieß: ‚Die Unterzeichneten kamen zur Überzeugung, dass voreheliche sexuelle Beziehungen unter Jugendlichen nicht abzulehnen, sondern zu akzeptieren sind! Information über die Verwendung von Verhütungsmitteln ist nötig. Wir glauben, dass keine Autorität das Recht hat, in eine sich entwickelnde Freundschaft zwischen Burschen und Mädchen reglementierend einzugreifen, um den sexuellen Bereich davon auszuschließen. Die spätere Partnerschaft zwischen Mann und Frau sowie die Verantwortung füreinander muss auch im Sexuellen erst langsam gelernt werden.'" (1)*

DIE FRAUENBERGER RESOLUTION

Es fängt alles eigentlich harmlos an. In den Jugendzeitschriften und Kirchenblättern wird bereits im Frühjahr 1974 für zwei Sommerwochen der Katholischen Studierenden Jugend (KSJÖ) geworben. Die Studentenwoche für die Älteren soll zu Ferienbeginn in Frauenberg stattfinden. Generalthema: *ich + ich + ich = wir ?* Eine Altersgrenze ist festgelegt: Sechszehn- bis Zwanzigjährige.

Drei Arbeitskreise stehen zur Auswahl: *Spiel, Text* und *Liebe.* Dass der letztgenannte Arbeitskreis umfassender wird, liegt eigentlich auf der Hand: Über *Liebe, Partnerschaft und Sexualität* will man offen sprechen:

> *„Für fast alle Teilnehmer dieses Arbeitskreises war es das erste Mal, daß sie sich über ihre Probleme auf diesem Gebiet offen aussprechen konnten, ja mehr noch, daß sie nach den in Frauenberg geführten Gesprächen die Entschlußkraft und Klarheit gewonnen hatten, mit ihrem Freund – ihrer Freundin zu Hause längst anstehende Probleme im offenen Gespräch anzugehen." (2)*

Befeuert wird die Diskussion im Arbeitskreis u.a. durch eine kritische Auseinandersetzung mit Textpassagen aus dem weit verbreiteten Religionsbuch für die 8.Klasse – Beck/Pichl, *Wir und die Welt*: (3)

> *„Die dort vertretenen Auffassungen über Sexualität und Partnerschaft stimmten mit den Realitäten in denen die Jugendlichen leben in keiner Weise überein. Auf Grund dieser Auseinandersetzungen beschlossen die Teilnehmer, einen Text zu verfassen, der offen die jetzt gängigen Auffassungen der Jugendlichen mit Textstellen aus oben genannten Schriften konfrontiert."(4)*

Aber auch die Erfahrungen mit der gängigen Praxis der Sexualaufklärung stoßen bei den ArbeitskreisteilnehmerInnen auf Widerstand:

> *„In der üblichen Sexualaufklärung steht, wenn sie überhaupt stattfindet, nicht Ehrlichkeit und Offenheit im Vordergrund, sondern durch die einseitige Darstellung von Werten wie: ‚Enthaltsamkeit – Jungfräulichkeit und Liebe' werden Schuldgefühle erzeugt. Die hauptsächlich negative Schilderung des sexuellen Bereiches selbst verstärkt diese Schuldgefühle. Dadurch wird, unserer Meinung nach, die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit gestört." (5)*

Als Schluss des Textes ist der Wunsch nach Auseinandersetzung (mit der Kirchenführung) formuliert:

> *„Die unterzeichneten Teilnehmer an der Tagung der KSJÖ wollen mit ihrer Stellungnahme keineswegs polemisieren, sondern einen Denkanstoß geben, der – so hoffen wir – zu einem Diskussionsprozess anregt." (6)*

„Sexweisheiten" aus Frauenberg

Sex-„Aufstand" katholischer Studenten

Kirche zwischen Sex und Sünde

Junge Katholiken fordern:
Sex vor der Ehe ist zu akzeptieren

Erzkonservative „Austria catholica": Ungehorsam gegen Papst wirkt zurück

Webers Rücktritt gefordert

Katholische studierende Jugend klärt Einstellung zur Sexualität

MEDIALE AUFREGUNGEN

Die Resolution wird an Medien verschickt – irrtümlich, wie es heißt, auf Kopfpapier der Zentralführung der KSJÖ. Es ist jedenfalls bemerkenswert, welchen Sturm der Entrüstung diese *Denkanstöße* aus der Frauenberger Arbeitsgruppe in der Folge auslösen. Nicht nur die Kirchenblätter stimmen einen *Chor der Verachtung* an, auch die Tagespresse kommentiert und sieht die tradierte Ordnung der Kirche gefährdet. Und weil der zuständige Jugendbischof angeblich zugelassen hat, dass über die bisher geltende Ordnung überhaupt diskutiert wird, fordert man gleich auch den Rücktritt Webers. *Starkes Durchgreifen* und *Köpferollen* sind auch damals schon gängige Lösungsvorschläge in Konfliktsituationen! Auch der Nuntius wird informiert, denn in den unmöglichen Forderungen der Jugendlichen wittern stramme TraditionschristInnen Ungehorsam gegenüber dem Papst.

Peter Paul Kaspar – zu dieser Zeit u.a. Zentralseelsorger der KSJÖ – ist bemüht, in einem Brief an die österreichischen Bischöfe den Konflikt zu entschärfen. Er selbst habe die Resolution aus konfliktstrategischen Gründen nicht unterschrieben, aber *„Mit dem eigentlichen Anliegen der Studenten – einer erneuerten Sexualpädagogik, einer dynamischen Sexualethik – konnte ich mich durchaus solidarisieren."* (7) Kaspar listet in diesem Zusammenhang eine Reihe von Argumenten auf, welche den dringenden Bedarf nach einer zeitgemäßen Debatte über Sexualität mit Jugendlichen – auch im katholischen Milieu – untermauern:

- *„Es besteht eine erschreckende Diskrepanz zwischen der vorwiegend gelehrten Sexualmoral und dem Sexualverhalten katholischer(!) junger Menschen.*
- *Die moraltheologische Literatur der letzten Zeit ist sich in der Frage der sittlichen Bewertung vorehelicher Beziehungen keineswegs einig.*
- *Der heutige Stand der Humanwissenschaften, die zur Bewertung der Sexualität etwas auszusagen hätten (Medizin, Psychologie, Soziologie), ist in den gängigen Unterricht an Höheren Schulen noch kaum eingeflossen.*
- *Angst, Verschweigen und Tabuisieren sind noch immer häufig gebrauchtes Instrumentarium der Religionspädagogik (betrifft auch die Weiterbildung der Religionspädagogen).*
- *Gerade in der christlichen Botschaft vereinigt sich das hohe sittliche Ideal mit großer Zuwendung zu dem, der dieses Ideal nicht erreicht. Auch wenn Sie viele Meinungen junger Menschen für falsch halten, sollten Sie ihnen das Gespräch nicht verweigern." (8)*

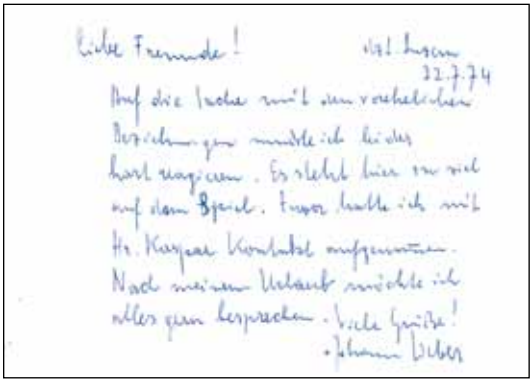
BESÄNFTIGENDE AKTIVITÄTEN

Kaspar schlägt die Abhaltung eines Gesprächsforums vor, an dem sich Bischöfe, Fachleute sowie Jugendliche und MitarbeiterInnen aus der kirchlichen Jugendarbeit paritätisch beteiligen sollten.

Jugendbischof Weber, der in diesen Tagen im Luzerner Priesterseminar urlaubt, wird von den Ereignissen überrascht. In einer ersten Reaktion positioniert er sich eindeutig:

„Die am Frauenberg geäußerten Ideen wären erstens ‚abzulehnen' und zweitens keine offizielle Stellungnahme der KSJ, sondern lediglich die Vorstellung eines nicht autorisierten Arbeitskreises. Und hätten drittens nichts mit ihm zu tun." (9)

Dieser schroffen Grenzziehung folgt eine – um Verständnis bittende – Grußkarte an die Verantwortlichen der KSJÖ, in der Weber Gesprächsbereitschaft signalisiert:


Liebe Freunde!

Vitl. Luzern
22.7.74

Auf die Woche mit am vorbeiden
Besuchen gern würde ich leider
hart ausgeben. Es steht hier zu viel
auf dem Spiel. Immer hatte ich mit
Hr. Kaspar Kontakt aufgenommen.
Nach meinem Urlaub möchte ich
alles gern besprechen. Viele Grüße!
Johann Weber

Grußkarte aus dem Seminar St. Beat, Luzern, Juli 1974. © Archiv KJWÖ, DOK-Sign.: 1974/2234

Dieses Gespräch findet tatsächlich vom 27.-29. Dezember 1974 im Bildungshaus St. Hippolyt, St. Pölten, statt. 29 Personen – darunter 5 Bischöfe und 4 Pastoralamtsleiter – folgen der Einladung Webers. In seinen Erinnerungen nennt der Bischof dieses Treffen eine *„Erfindung, auf die ich heute noch stolz bin. Ich habe angefangen, mit Symposien zu arbeiten, wo ich versucht habe, die verschiedenen Standpunkte an einen Tisch zu bringen."* (10)

In einem dreiseitigen Bericht fasst Bischof Weber selbst die Ergebnisse dieses Symposiums zusammen:

- Weitere Symposien und Studientage sollen auf Diözesaneben folgen
- Die Pastoralkommission Österreichs (PKÖ) soll in Zusammenarbeit mit Familienwerk und Katholischer Jugend pastorale Richtlinien erarbeiten
- Entsprechende Behelfe für die Jugendseelsorge sind zu erstellen und einzusetzen. (11)

Vor allem eine These des Moralthelogen **Johannes Gründel** steht im Zentrum der Debatten:

> *„Der legitime Ort für die volle geschlechtliche Begegnung ist die geschlossene Ehe. Geschehene intime Beziehungen vor der Ehe sind insofern unterscheidbar, je nachdem, ob sie den Charakter einer verantwortungslosen, wahllosen Begegnung haben oder im Rahmen eines festen, auf Dauer gegebenen Versprechens sich ereignen. Unbeschadet der sittlichen Forderungen des Neuen Testamentes und der Kirche soll dementsprechend die Beurteilung vorehelicher Beziehungen in differenzierter Weise und unter Berücksichtigung des Gesamtzusammenhanges erfolgen." (12)*

Dieser Ansatz einer *inneren Differenzierung* kann als Versuch gewertet werden, Bewegung in die traditionelle Gebots- und Verbotsmoral der Kath. Kirche zu bringen. Denn tatsächlich tat sich die Kirchenführung mit Sexualität immer sehr schwer. Insbesondere gegenüber unverheirateten Jugendlichen galten zum damaligen Zeitpunkt Enthaltsamkeit, Jungfräulichkeit, Beherrschung – in Gedanken, Worten und Werken – als zentrale Forderungen christlicher Tugend. Die *erlaubte* sexuelle Begegnung von Frau und Mann diente ausschließlich der Zeugung/Empfängnis des Nachwuchses und war damit unhinterfragt innerhalb einer (kirchlich) geschlossenen Ehe verortet. Das Diskussionsbedürfnis der Jugendlichen in Frauenberg rüttelte demnach an den Grundfesten kirchlicher Sexualmoral.

UND ES BEWEGT SICH DOCH NIX?

Ein Jahr nach Webers Symposium findet vom 29.-31.12.1975 die Österreichische Pastoraltagung in Wien-Lainz statt. Das Thema: *„Jugendpastoral – Aufgabe der gesamten Kirche." (13)* Als Referent ist diesmal auch der Innsbrucker Moraltheologe **Hans Rotter SJ** geladen. Sein Thema: *„Moraltheologische Erwägungen zu wichtigen Konfliktbereichen bei Jugendlichen."* Zur Frage des Umgangs mit jugendlicher Sexualität stellt Rotter fest:

> *„Man wird für die Probleme der heutigen Jugend gerade im Bereich der Sexualität Verständnis haben müssen. Man wird aber auch versuchen müssen, die christlichen Normen in ihrem eigentlichen, positiven Sinn deutlicher zu machen." (14)*

Ein Arbeitskreis, der im Anschluss an dieses Referat tagt – geleitet vom damaligen Fachvorstand der Jugendleiterschule in Wien-Ober St. Veit, **Leonhard Schaden** – läuft aus dem Ruder. Zu viele TeilnehmerInnen sind im Raum und ein Gesprächsangebot in Kleingruppen wird allgemein verweigert. Man will von der Fachautorität direkt hören, was in Sachen Sexualität für Jugendliche nun *erlaubt* oder *verboten* sei. Anwesende diskussionswillige Jugendliche verlassen frustriert den Raum. Der Arbeitskreisleiter beschränkt sich in seinem Bericht für den Tagungsband auf eine kritische Beschreibung der emotional aufgeladenen Situation:

> *„Wenn in diesem kurzen Überblick keine inhaltlichen Berichte über die vielen Statements von Prof. Rotter gegeben wurden, so soll dies keine Wertung dieser Beiträge sein. Es geschieht aus der Überzeugung, daß es ja bei einem Arbeitskreis nicht primär um eine Einbahninformation hätte gehen sollen. Arbeitskreis, das sollte heißen: gemeinsames Überlegen, Erfahrungsaustausch, gemeinsames Lernen, Erfahren von Solidarität und Verschiedenheit; man könnte noch vieles anführen. Daß dies im konkreten Fall nicht möglich war bzw. nur sehr eingeschränkt, das sollte zu denken geben." (15)*

Abgesehen von den Beratungen auf dieser Pastoraltagung veröffentlicht das Österreichische Pastoralinstitut (ÖPI) im März 1977 – im Auftrag und mit Zustimmung der Österreichischen Bischofskonferenz – die Kleinbroschüre *„Jugendpastoral in der Pfarre"*. Dieser Text *„für die Seelsorger, Pfarrgemeinderäte und Apostolatsgruppen"* fasst nochmals in Kürze die Erkenntnisse der Pastoraltagung 1975 zusammen und benennt auch Hindernisse, die *„eine gelungene Begegnung zwischen Kirche und Jugend erschweren"*. Als zentrale Botschaft für eine gelingende Jugendpastoral gelte:

> *„Daher müssen wir für ihre Situation* [der Jugendlichen Anm.] *und für das, was sie erwarten und wünschen, Verständnis aufbringen. Worum es geht, ist, den jungen Menschen, so wie er ist, anzunehmen, ihn ernst zu nehmen, zu respektieren, ja zu würdigen und ihm auch zu sagen, was wir gut finden und wo wir nicht ja sagen können." (16)*

Viel ist von der Hinführung zu christlicher Glaubens- und Lebensgestaltung die Rede, das Wort *Sexualität* wird in dem 16-seitigen Text kein einziges Mal genannt.

Heranwachsende vertrauen (bis heute) den Ratgeberseiten der BRAVO (Ausgabe 11 u. 18/1974). Die Sondernummer der „wende“ - gutgemeint, aber nicht konkurrenzfähig ... © DOK

DAS IDEAL: WARTEN BIS ZUR EHESCHLIESSUNG

Dem Wunsch des Frauenberger Arbeitskreises nach Diskussion über jugendgemäße Sexualität wird in den folgenden Jahrzehnten seitens der Kirche nur bedingt entsprochen. Der Fokus richtet sich auf die *gelingende Partnerschaft.* Jugendliche sollen Wert darauf legen, einander wirklich gut kennen zu lernen und – gegen sexuelles Begehren in erster Verliebtheit – eine differenzierte Auseinandersetzung über ihre entstehende Liebesbeziehung und Partnerschaft in Gang zu setzen. Eine Sonderausgabe der Jugendzeitschrift *die wende* (17) bietet auf fünf Seiten eine Reihe von Fragebögen, Selbst- und Fremdeinschätzungstests sowie Gesprächsimpulse, mit denen Jugendliche dazu angehalten werden, ihre Beziehung im Detail zu verstehen und partnerschaftliches Verhalten einzuüben.

Das Warten-Können und der Verzicht auf Geschlechtsverkehr vor der Eheschließung bleiben dabei jene moralischen Eckpunkte, an denen sich jugendpastorales Reden und Handeln auch weiterhin auszurichten hat. Das von den Studierenden seinerzeit eingeforderte *Lernfeld Sexualität* bleibt unberührt – und damit fehlt auch weiterhin eine zeitgemäße, für die Jugendlichen förderliche *christliche Sexualkultur.* Die spätestens seit Mitte der 1980er Jahre beobachtbare Ausweitung der Jugendphase aufgrund gesellschaftlicher Rahmenbedingungen führt zudem dazu, dass Eheschließung und Familiengründung erst in fortgeschrittenem Alter möglich und in Betracht gezogen werden. (18) Für einen 16jährigen Jugendlichen heute bekommt das *Warten-Können* damit eine zeitliche Erstreckung, die in etwa seiner oder ihrer bisherigen Lebenszeit entspricht.

REFLEXION UND (SELBST)VERANTWORTUNG

© PNGwing.com

Die Österreichische Arbeitsgemeinschaft der kirchlichen Jugendleiter und Jugendleiterinnen (ÖAkJL) veranstaltet vom 18.-21.10.1981 eine pädagogische Weiterbildung mit dem Sexualtherapeuten **Karl F. Stifter** als Referenten. Daraus entsteht in der Folge ein 26-seitiges Positionspapier (19), das sich um eine zeitgemäße Positionierung kirchlicher Jugendarbeit zu Fragen der Jugendsexualität bemüht. Ein ausführliches anthropologisches Grundlagenkapitel fasst den aktuellen Stand der Sexualforschung zusammen und betont: *„Sexualität kann nicht theoretisch erlernt werden, der Ort dafür ist das konkrete Leben und Handeln." (20)* Dementsprechend definieren die JugendleiterInnen ihre Rolle als lebensfreundliche Praxisbegleitung, denn:

> *„Moralische Vorstellungen verstehen wir nicht als vorgesetzte Normen. Wir sehen sie vielmehr als Zielpunkte eines Lernprozesses, auf die wir uns hinbewegen, jeder und jede vom eigenen jeweiligen Entwicklungsstand aus. [...] Kirchliche Jugendarbeit soll Ort des Gesprächs der Jugendlichen über sich selbst und ihr Verhältnis zu anderen (etwa auch zu einem Partner) sein. Sie soll Raum geben bei der Suche nach Identität und eigenem Standpunkt im gegenseitigen Miteinander." (21)*

Die Frage, was nun *erlaubt* oder *verboten* sei, ist für Jugendliche obsolet geworden. Die Verantwortung für eigene Bedürfnisse, für jene des Partners bzw. der Partnerin sowie für das Gelingen der jeweiligen Beziehung tritt in den Vordergrund.

Seitens der Kirchenleitung wird diese Publikation mit Skepsis betrachtet. Vor allem wird kritisiert, dass kein namhafter Moraltheologe an der Stellungnahme mitgearbeitet habe. Bischof **Egon Kapellari** – eben erst beauftragter Jugendbischof – äußert sich pointiert: *„Nicht das, was drin' steht, macht mir Sorgen, sondern das, was nicht drin' steht." (22)*

Im März 1987 schließlich verabschiedet die Bundeskonferenz der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Jugend (AKJÖ) ein weiteres Grundsatzpapier, das weitgehend mit dem Text der ÖAkJL konform geht.

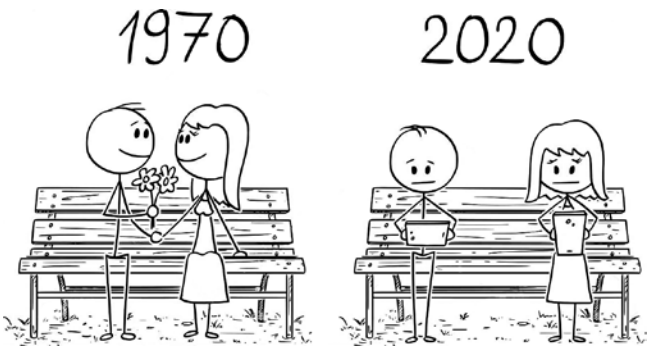
Das Verständnis, dass Sexualität im konkreten Leben und Handeln von den Jugendlichen gelernt und entwickelt werden muss, prägt die in der Folge ausdifferenzierten Leitlinien für die kirchliche Jugendarbeit. *Begegnung – Gespräch – Reflexion – Verantwortung* sind dafür die entsprechenden Leitbegriffe. (23) Danach wird es eher still rund um die Frage einer Neupositionierung katholischer Sexualmoral für Heranwachsende. Gelegentlich referieren Fachbeiträge in jugendpastoralen Zeitschriften den aktuellen Stand der Sexualforschung, Boulevard-Medien thematisieren allenthalben das Problem von *Frühsexualisierung* und *Teenager-Schwangerschaften.*

DIALOG! – UND WIE WEITER?

Einmal noch ist das Sexualverhalten Jugendlicher Thema einer größeren Auseinandersetzung zwischen Kirchenführung und Gläubigen. Im Rahmen des so genannten *Dialog für Österreich* (24) kommt es im Zusammenhang mit Diskussionen rund um die Frage der (Nicht-)Zulassung von geschiedenen Wiederverheirateten zum Sakramentenempfang auch zur Frage, wie Kirche mit vorehelicher Sexualität umgehen kann oder soll. Eine eigene Dialog-Gruppe *(Nr 3: Verantwortung aus Liebe)* bereitet die entsprechenden Textvorlagen für die Plenumsdebatte im Rahmen der Delegiertenversammlung vom 23.-26.10.1998 vor. Hier stimmen 202 von 269 Delegierten u.a. der folgenden Feststellung zu:

> *„Angesichts einer gesellschaftlichen Entwicklung, die in den letzten Jahrzehnten zu einer bedeutenden Ausweitung der Jugendphase beigetragen hat, respektieren wir, daß Jugendliche auf der Suche nach einer ihnen gemäßen Form gelebter Sexualität sind, die noch nicht von Anforderungen einer lebenslangen Partnerschaft und einer damit verbundenen verantworteten Elternschaft bestimmt wird. Wir anerkennen, daß Jugendliche selbst hohe Ansprüche der Liebe, Treue und Partner-*

schaft an ihre Beziehungen richten und wissen uns dazu herausgefordert, diese jungen Mädchen/Frauen und Burschen/Männer auf ihrem Weg verständnisvoll zu begleiten." (25)



Jugendkultur mag sich im Laufe der Jahre verändert haben, die grundsätzlichen Fragen rund um Liebe, Partnerschaft und Sexualität sind bis heute gleich geblieben. © alamy

Im Jahr 2016 erscheint wieder ein Positionspapier der Katholischen Jugend Österreichs (KJÖ) zum Thema *Sexualität.* Darin bemüht man sich um eine unaufgeregte Darstellung der gesellschaftlichen Situation wie auch der eigenen Rolle als kirchliche Jugendorganisation:

„Gleichzeitig traut die Katholische Jugend den Jugendlichen zu, ihre Sexualität verantwortungsvoll und bewusst zu leben. Wir wollen dabei Jugendliche begleiten und ihnen als Vertrauenspersonen zur Verfügung stehen, mit denen sie ihre Sexualität angstfrei thematisieren und ein Bewusstsein für individuelle Grenzen entdecken können. Außerdem legen wir besonderen Wert auf eine gute Begleitung in den Entscheidungen Jugendlicher und den damit verbundenen Konsequenzen sowie eine nachhaltige Form der Sexualpädagogik" (26)

Knapp 50 Jahre nach der Frauenberger Sommerwoche der KSJÖ mag das als Versuch einer Antwort auf die Anfrage der Jugendlichen gelten. Wieweit sich Jugendliche allerdings heute noch davon beeindrucken lassen, bleibt dahingestellt. Dok

Quellenangaben:
(1) Bruckmoser, Josef (2001): Johann Weber. Kirche auf der Spur des Konzils. Styria, Graz-Wien-Köln, S. 167f.

(2) KSJÖ (1974): Frauenberg-Dokumentation. Berichte und Reaktionen auf die Resolution eines Arbeitskreises der 2. Frauenberger-Studentenwoche vom 6.-13.7.1974. Matritzendruck, Wien; S.1
(3) Beck, Alois; Pichl, Karl (1964): Wir und die Welt. Christ und moderne Naturwissenschaft – Die nichtchristlichen Weltanschauungen – Das christliche Menschenbild. Tyrolia, Innsbruck
(4) Frauenberg-Dokumentation S.2
(5) KJSÖ (1974): Frauenberg-Resolution, S. 2; DOK-Signatur: 1974/2234
(6) ebd. S. 3
(7) P.Paul Kaspar, Brief an die Österreichischen Bischöfe v. 25.7.1974 zur Frauenberger Resolution. DOK-Signatur 1974/2234
(8) ebd.
(9) profil Nr. 30 v. 8.8.1974, S. 27
(10) Bruckmoser, S. 168
(11) vgl. dazu: Brief des Bischofs von Graz Seckau v. 9.1.1975 über das Symposium über Fragen der vorehelichen Sexualität. Graz, eigene Vervielfältigung (DOK-Signatur: 1974/2234), 3 S.
(12) ebd. S.1; Johannes Gründel war zum Symposium als Referent geladen.
(13) vgl. dazu: Erharter, Helmut; Wiener, Josef (Hrsg.) (1976): Jugendpastoral – Aufgabe der gesamten Kirche. Grundlagen – Modelle – Leitlinien. Herder, Wien-Freiburg-Basel. (Dokumentation der Österr. Pastoraltagung v. 29.-31.Dezember 1975)
(14) ebd. S. 84
(15) ebd. S. 89
(16) ÖPI (1977): Jugendpastoral in der Pfarre. Eigenverlag, Wien, S.5
(17) die wende – Das österreichische Jugendmagazin (1981): Partnerschaft. wende-extra Nr. 52 (v. 27.12.1981), Styria-Verlag, Graz
(18) Das mittlere Eheschließungsalter in Österreich lag im Jahr 1974 bei 21,4 Jahren (Frauen) bzw. 24,4 Jahren (Männer). Bis 2019 stieg es auf 30,8 Jahre (Frauen) bzw. 33,0 Jahre (Männer). Quelle: Statistik Austria – online: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/eheschliessungen/index.html (Zugriff: 24.8.2020)
(19) ÖAkJL (Hrsg.) (1982): Sexualität. Stellungnahme der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft kirchlicher Jugendleiter. Redaktion: Immervoll, Karl; Woldan, Maria; Eigenverlag, Linz. DOK-Signatur: 1982/1557
(20) ebd. S. 6
(21) ebd. S. 18; 20
(22) Protokoll der ÖAkJL-Vorstandssitzung v. 16.5.1983, Top 5: Reaktionen und Weiterarbeit zur Sexualitätsstellungnahme. S. 2 DOK-Signatur: 1983/3595
(23) vgl. AKJÖ (Hrsg.) (1987): Sinn und Gestaltung menschlicher Sexualität. Grundsatzpapier der Arbeitsgemeinschaft katholischer Jugend. Folder im Eigenverlag, Wien; DOK-Signatur: 1987/B 990
(24) Um den drängenden Forderungen nach Erneuerung bestehender Kirchenstrukturen Raum zu geben, initiieren die Österreichischen Bischöfe im September 1996 den Bildungs- und Gesprächsprozess „DIALOG FÜR ÖSTERREICH“, der mit einer Delegiertenversammlung im Oktober 1998 im Bildungshaus St. Virgil, Salzburg, abgeschlossen wird.
(25) Schwarz, Alois; Lang, Gerhard (Hrsg.) (1998): Dialog für Österreich. Dokumentation der Delegiertenversammlung vom 23. Bis 26. Oktober 1998 in St. Virgil, Salzburg. Eigenverlag, Wien; S. 41
(26) KJÖ (2016): Positionspapier Sexualität. (Beschluss der Bundeskonferenz v. 22.-24.4.2016), S. 8; online: www.katholische-jugend.at/downloads (Zugriff: 21.08.2020)

QuerGedacht

IN STEIN GEMEISSELT?

Der Kirche fällt es schwer, über Sexualität zu reden – und zwar im Dialog mit jungen Menschen und den pluralistischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Mitunter fehlt auch ganz einfach eine passende, verständliche Sprache dafür.

JugendleiterInnen, ReligionslehrerInnen, pfarrliche MitarbeiterInnen sehen sich oft Mädchen und Burschen gegenüber, die – so scheint es – viel *aufgeklärter* sind als vielleicht sie selbst es waren oder sind – und gleichzeitig wieder völlig ahnungslos, naiv und hilflos in Liebesdingen wirken. Das mag verwirrend sein und ratlos machen, aber es schweigend zu akzeptieren kann nicht der Weisheit letzter Schluss sein.

MITGESCHLEPPTE ALTLASTEN

Rund um das 6. Gebot des Mose – das korrekt übersetzt ja heißt *Du sollst nicht (bzw. du brauchst nicht) die Ehe brechen* – haben unsere Kirchenväter seinerzeit eine Sexualmoral konstruiert, die ihren Niederschlag in umfangreichen Sündenkatalogen für den Gebrauch im Beichtstuhl gefunden hat. Jede noch so unscheinbare Handlung, die *sexuell* gedeutet werden konnte, war darin erfasst. Peinliche Befragungen bei der Beichte waren ebenso gang und gäbe wie originelle Versuche der Schönrede. Ein beschämender Vorgang, der – so wissen wir es heute – von manch einem Beichtvater für unverschämte Befriedigung eigener sexueller Bedürfnisse ausgenützt wurde.
Geflissentlich wurde jedoch unterlassen, wie sehr die Auslegung des 6. Gebotes den gesellschaftlichen und sozialen Gegebenheiten der jeweiligen Zeit unterworfen war. Die Veränderungen (oder Weiterentwicklungen) blieben dem Forschen und Wissen der FachtheologInnen vorbehalten. Diese konnten (durften oder wollten) kaum aufklärend darüber sprechen – *Sexualität* war nicht zuletzt aufgrund ihrer subversiven Kraft ein Tabuthema.

Der kirchlicherseits dozierte Grundsatz: *Sexualität ist verwerflich*. Wer ihr erliegt – vor allem auch außerhalb einer ehelichen Verbindung – sündigt, also: auf in den Beichtstuhl!

EINE BIBLISCHE ZEITREISE

Wenn wir einen Blick in die Entstehungszeit der Mosaischen Gebote werfen, dann müssen wir feststellen, dass die Ehe für die Israeliten wie auch für andere Völker des Alten Orient, keine religiöse Institution war. Es war ein handfester sozialer Bund zwischen Familien, Sippen oder Stämmen. Die Frau war dabei das Bindeglied. Das persönliche Verhältnis vom Mann zur Frau wurde als Besitzverhältnis gesehen. Die Frau ging aus dem Besitz ihres Vaters in den Besitz ihres Mannes über. Es waren die Väter, welche diese Verbindung untereinander aushandelten, oft schon zu Zeiten, als sich der zu verheiratende Nachwuchs noch im Kleinkindalter befand. Waren sich die Familien einig, pflegte die Braut noch eine Zeitlang (etwa ein Jahr) im Haus ihres Vaters zu bleiben, bis der Bräutigam sie *in sein Haus aufnahm*, sie *heimführte*, sie *zu sich nahm;* diese und ähnliche Formulierungen bezeichnen ungefähr den heutigen Begriff *Hochzeit*.

In der Zeit Jesu war die rechte Zeit für die Verlobung (die Vereinbarung der Verehelichung) kurz vor Vollendung des dreizehnten Lebensjahres; ein Jahr später sollte die Frau feierlich *heimgeführt*, d.h. in den Besitz – und in die Bestimmungsmacht – des Ehemannes übergeben werden.

Damit war sie seine Arbeitskraft, hatte für seinen Haushalt und für die Aufzucht seines Nachwuchses zu sorgen. Unfruchtbarkeit – aus welchen Gründen auch immer – wurde als Schande gesehen, denn es galt als *Schuld* der Frau, wenn sie keine gesunden Kinder zur Welt bringen konnte. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass es das Recht des Mannes war, seiner Ehefrau jederzeit einen *Scheidungsbrief* auszustellen.
Dass hier eigens ein göttliches Gebot überliefert ist, das versucht, Männer im Sinne eines *guten Lebens für alle* von allzu willkürlicher Trennung abzuhalten, ist bezeichnend. Schließlich war mit so einer Ehescheidung die Frau schutzlos, mittellos und unversorgt. Dass die Männer zugleich mit einer gewissen Selbstverständlichkeit auch außerhalb einer Ehe sexuell aktiv waren lässt sich ja u.a. auch am Beispiel des Abraham illustrieren.

Auch das Jesus-Wort zum Ehebruch (Mt 5,27) ist als Deutung dieser sozialen Regelung der Verhältnisse zwischen Ehemännern und ihren Ehefrauen zu verstehen. Ein Herrenwort zu Sexualität oder Sexualmoral ist nicht überliefert.

DIE ROLLE DER KIRCHE

Es ist durchaus nachvollziehbar und begrüßenswert, dass sich unsere Kirche auch noch in der Neuzeit für den Bestand der Ehe als gesicherte gesellschaftliche Institution einsetzt. Bis zur Einführung der Standesämter waren die Pfarrkanzleien in Österreich zuständig für die Dokumentation der Formalitäten. Also mussten Pfarrer, die ihre Arbeit ernst nahmen, auch entsprechend prüfen, ob die Voraussetzungen für eine Eheschließung gegeben sind. Besteht eine gemeinsame Wohnmöglichkeit des Paares? Gibt es eine ausreichende finanzielle Grundlage? Ist der gemeinsame Kinderwunsch überzeugend? Die Frage nach der Liebe blieb mitunter hinter den *vernünftigen* Gründen für die Eheschließung zurück: Diese werde sich schon mit der Zeit einstellen wurde so manches Mädchen vor der Hochzeit getröstet.

Fehlten aber die Grundlagen, durfte der Pfarrer keinen *Heiratsschein* ausstellen. Das betraf eine Vielzahl von abhängigen Knechten und Mägden, von Niedrig-LohnarbeiterInnen in den Fabriken, die sich keine eigenen Lebensgrundlagen schaffen konnten. Dass diese meist auch jungen Menschen sexuell enthaltsam gelebt hätten, kann nicht angenommen werden, sexuelle Übergriffe seitens der *Herrschaften* gehörten oft auch zum Alltag. Die Folgen: Eine Reihe von unehelichen Kindern, illegale Abtreibungen – oft mit tödlichen Folgen für die werdende Mutter.

WAS HEUTE ZU TUN WÄRE

Sexualität ist – so der Tenor der Sexualforschung – als allgemeine Lebensenergie zu verstehen, die dem Menschsein von Anbeginn an gegeben ist, die sich des Körpers als Ausdrucksmittel bedient, keine Altersgrenzen hat, Teil menschlicher Interaktion und Kommunikation darstellt und in vielfältiger Hinsicht sinnvoll ist. Sexualität lässt sich also weder verdrängen noch *per Knopfdruck abschalten* oder einfach *ignorieren* – sie muss kultiviert werden. Das gilt für heterosexuelle Orientierungen genauso wie für homosexuelle, für Menschen in Beziehungs- oder Ehe-

verhältnissen ebenso wie für freiwillig oder gezwungen zölibatär lebende Personen.

Die wohl entscheidende Frage ist: Wie können heute Heranwachsende in unserer – so scheinbar *aufgeklärten* Gesellschaft – eine Sexualkultur lernen, die gut für sie selbst und gut für den Bestand der Gemeinschaft ist. Das Wort Jesu vom *guten Leben für alle* (Joh 10,10) sowie eine Orientierung an seinem Doppelgebot von der Gottes- und Nächstenliebe (Mt 22,37-39) können hierzu hilfreich sein. Denn auch für sexuelle Aktivitäten gilt: Schau auf dich, was dir gut tut, und achte darauf, dass das auch deiner/deinem Nächsten – konkret deiner/deinem SexualpartnerIn – wie auch eurem nächsten sozialen Umfeld gut tut! Moralische Richtlinien sind dazu leicht zu geben: Keine Gewalt – weder physische noch psychische, schon gar nicht sexuelle! Achtung der Würde der Person, des konkreten Gegenübers. Wie das im Einzelfall aussehen mag, lässt sich in einer pluralistischen Gesellschaft nicht mehr allgemein gültig *in Stein meißeln*. Es ist Gegenstand von stets neu abzustimmenden Diskussionen und Vereinbarungen unter den Betroffenen selbst.

Der alte Spruch: *Was du nicht willst, dass man dir tut, das füg' auch keiner/keinem andern zu!* mag hier als Orientierungshilfe gelten.

Zweifellos hat hier Kirche als Ganzes, haben aber auch Katholische Jugend und Jungschar eine wichtige pastorale Aufgabe zu erfüllen: Mädchen wie Burschen bei der Frage nach einer für sie passenden Sexualkultur freundlich und in der Orientierung hilfreich zu begleiten und zu unterstützen. Besonders auch dann, wenn der Sinn sexueller Interaktionen in diesen Altersstufen (noch) nicht darauf ausgerichtet ist, zu heiraten, eine Familie zu gründen und Kinder zu bekommen.

Sexualität als lebensspendende Kraft ist eine Gabe Gottes, die jedem Menschen zu jeder Zeit zugedacht ist. Reden wir also darüber!

© David Signer/addendum.org

ENTWICKLUNGSHILFE & MISSION (1)

Otto Urban

Der "MIJARC" – dem Zusammenschluss der katholischen Land- und Bauernjugend Europas – widmeten wir im letzten Heft einen umfangreichen Beitrag. Wir wollen das Thema ein wenig erweitern.

Dass die katholische Kirche einen missionarischen Auftrag seitens ihres Gründers besitzt, ist unbestritten. Es steht in der Bibel: *„Geht hinaus zu allen Völkern….!"* Missionare wurden in eigenen Orden ausgebildet und in alle Erdteile ausgesandt. Sie wurden finanziell unterstützt. Auf Heimaturlaub berichteten sie von ihrer Tätigkeit. In vielen Familien lagen die Missionszeitschriften als erbauliche Lektüre auf.

Doch ganz plötzlich taucht ein neuer Begriff auf: *Entwicklungshilfe.* Heißt es jetzt nicht mehr *Mission*? Das war tatsächlich eine gewisse Unsicherheit in den 1960er Jahren. Wie schon erwähnt gab es schon immer einige Einzelinitiativen. Gruppierungen oder Pfarren unterstützten missionarisch tätige Priester. Eine dieser – noch dazu schief gelaufenen Aktionen kann uns bei den nächsten Überlegungen hilfreich sein:

> *Es war um 1960. Zwei westafrikanische Studenten bereiteten sich in Wien auf die Priesterweihe vor. Eine Gruppe aktiver Katholiken rund um ein Ehepaar unterstützten sie. Der Wien-Aufenthalt ging eines Tages zu Ende, der Abschied nahte. Wie es eben so ist: Ein Abschiedsgeschenk zur Erinnerung an gemeinsame Jahre sollte vorbereitet werden. Vielleicht wollen die beiden Jungtheologen Bibeln für die künftige Gemeinde – oder eine finanzielle Unterstützung zum Bau einer Schule. An Bildung für die Kinder mangelte es erheblich.*

Die Überraschung war groß. Die beiden jungen Priester wollten für ihre künftigen Gemeinden Hühner! Ein Faschingsscherz? Doch nein – die Erklärung kam umgehend: In ihrem westafrikanischen Land schufteten die Bauern um eine kärgliche Ernte. Sie reichte kaum zur Ernährung der Familien. Unterernährung – vor allem litten Kinder an Eiweißmangel. Nicht nur die mangelhafte Bewirtschaftung der Böden – vielmehr verheerend viele Insekten bedrohten die Ernte. Hühner fressen liebend gerne Insekten, sie brauchen nur über die Felder laufen. Zudem spenden Hühner Eiweiß – sie legen Eier, die man dringend zur Ernährung verwenden kann.

Eine logische Argumentation! Das macht Sinn – und sollte unterstützt werden. In Wien wurde Geld gesammelt. Hühner zu transportieren erschien sinnlos. Daher wurden unzählige Eier gekauft, verpackt – und versehen mit einer Brutstation nach Afrika geschafft. Alles musste schnell erfolgen – die Transportkosten waren daher gigantisch. Aber alles machte Sinn – und man freute sich auf den erhofften Erfolg.

Die Brutstation startete gut, die Küken schlüpften – und fanden für sich genügend Nahrung. Sie wuchsen heran – und man erwartete in Wien die Erfolgsmeldung: Die Eierproduktion sei angelaufen – alles in bester Ordnung!

Diese Meldung blieb leider aus. Zwar erreichten die vielen Hühner ihre Legezeit – aber sie setzten auch genügend Fleisch an. Die hungrigen Menschen standen vor der Wahl: Eierproduktion oder Schlachtung. Sie entschieden sich mehrheitlich für die Schlachtung und für ein einmaliges „Fest". Es fand allerding keine Eierproduktion mehr statt!

Diese sichtlich misslungene Aktion zeigte bereits notwendige Tendenzen einer kirchlichen Hilfestellung auf:

- Hilfe darf nicht nur eng auf Missionstätigkeit beschränkt bleiben. Hilfe umfasst auch die gesamte Lebenssituation der Menschen.
- Es fehlten offensichtlich Personen, die den „zu Helfenden" beratend und für lange Zeit zur Verfügung standen.
- Die erforderliche Überzeugungsarbeit über die Sinnhaftigkeit der durchaus praktikablen Aktion unterblieb.
- Weiters wurden die aktionell-kulturellen Gegebenheiten nicht einkalkuliert: Hunger beeinflusst langfristiges Denken und voraussehendes Handeln.

Die ersten EntwicklungshelferInnen der KLJ, 1961 von Kard. König verabschiedet. © DOK

Erste Kontakte im Ausbildungszentrum Klausenhof, BRD © Franz Feller

AUS FEHLERN LERNEN

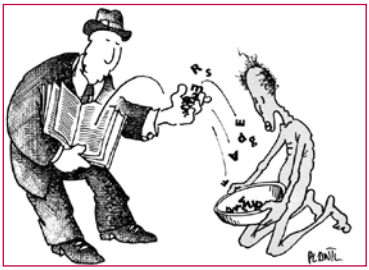
Wir überspringen einige Monate intensiver Überlegungen und Diskussionen. Allen Verantwortlichen wurde bewusst: Entwicklungshilfe endet nicht in einer *Spendensammelaktion* für bedürftige Länder. Das ist zwar dringend erforderlich – ganz klar! Doch es ist nur der Anfang. Jetzt muss eine generalstabsmäßige Planung für die effektive Hilfe einsetzen.
Spenden sind erforderlich – doch junge Menschen müssen mit viel Begeisterung, Einsatzfreude, Kenntnisse, Einfühlungsvermögen und Hirnschmalz den Erfolg ermöglichen!

BAULEUTE DES ERFOLGES

Das ist unbestritten: Wer Hilfe benötigt, muss diese trifftig begründen. Das kann nur vor Ort geschehen. Diözesanbischöfe, Missionare, Ordensleute, Lehrer usw. wissen, welche Hilfe dringend benötigt wird. Sie erstellen konkrete Vorschläge. Doch schon hier ist Kontrolle erforderlich und es gilt, die Sinnhaftigkeit eines vorgeschlagenen Projektes kritisch zu durchleuchten. Jetzt ist der *Generalstab* an der Reihe. Ihm obliegt es, die Voraussetzungen für den erhofften Erfolg zu schaffen. Das beginnt mit der Werbung junger Menschen, die für Monate (oder Jahre) aus Idealismus und mit großem Engagement in einem fernen Land tätig sein wollen. Diese begeisterte Schar kann man jedoch nicht mit einem Koffer in ein Flugzeug setzen und sie werken lassen. Abenteurer sind fehl am Platz! Die Anforderungen (und damit die Vorbereitungsphase) sind gewaltig.

Hier nur eine kleine Auswahl:

- Eine abgeschlossene Berufsausbildung ist Vorbedingung. Begeisterte Lehrlinge sind unbrauchbar!
- Der Gesundheitscheck darf nicht fehlen. Gesundheitliche Risiken sind auszuschließen.
- Eine wenigstens einfache Verständigungsmöglichkeit mit den Menschen des künftigen Zielgebietes gilt als dringende Voraussetzung. Nicht nur die Sprache, auch der jeweilige Dialekt sei zu beachten. Lernen ein Erfordernis!
- Die wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Gegebenheiten des künftigen Zielgebietes müssen beachtet werden. Das ist Inhalt einer intensiven Schulung.
- Riten, Feste, Feiern und die jeweiligen politischen Verhältnisse des Landes gehören ebenfalls zum Allgemeinwissen.
- Schon jetzt wird ein Netzwerk von Personen gesponnen, die im fernen Land notfalls zu Hilfe gerufen werden können. Das Gefühl der „Verlassenheit“ des Entwicklungshelfers dürfte nie entstehen.



In den 1970er Jahren wächst die politische Kritik an der Ausbeutung der sog. „Dritten Welt“ - wie auch an fragwürdiger Entwicklungshilfe. Jean Plantureux - ‚PLANTU‘ zeichnet in Le Monde.

Vor dem Einsatz stehen jedem künftigen Entwicklungshelfer Wochen der intensiven Einschulung bevor. Ein gut eingespieltes Team von Fachleuten muss all diese schwierigen Aufgaben schon bewältigen, bevor auch nur der erste Schritt zum Einsatz erfolgt. Ein solches Team wird nicht nur für einen Entwicklungshelfer geschaffen. Erst bei größere Auslastung gewinnt es an Effektivität. Somit wird verständlich, dass auch Aktionen der Frauen- und Männerbewegung vom gleichen Team betreut werden.

Den Organisatoren und dem Team obliegen zusätzliche Aufgaben, die meist unbeachtet bleiben:

- Sie stehen im ständigen Kontakt mit den EntwicklungshelferInnen, erhalten regelmäßige Berichte, bewerten diese und koordinieren die weiteren Schritte.
- Sie sorgen für die rechtliche Absicherung der HelferInnen im Ausland, stellen die erforderlichen Kontakte her.
- Sie gewährleisten die finanziellen Voraussetzungen für bewilligte Projekte – aber auch für das zugesicherte „Taschengeld“ für die Helfer.
- Sie sind für die gesicherte Hin- und Rückreise verantwortlich.
- Während der Zeit ihres Einsatzes sind die arbeits- und sozialversicherungsmäßigen Bedingungen des Heimatlandes zu beachten. Den HelferInnen darf kein Nachteil erwachsen.
- Zudem steht das Team den Heimkehrenden beim Berufseinstieg helfend zur Seite.

Der Aufruf der Katholischen Landjugend, Menschen, in der *Dritten Welt* aktiv zu helfen, gleicht rückblickend einer Initialzündung. Erfolge, aber auch Misserfolge prägten den weiteren Weg. Es gab viele Strukturänderungen – das kommt schon in den sich oft veränderten Organisationsformen zum Ausdruck. Es war eben ein ständiger Lern- und Formungsprozess. Letztendlich hat auch der Staat begriffen, Entwicklungshilfe sei kein Privatanliegen. Entwicklungshilfe im Budget von Österreich – vor Jahrzehnten ein Novum, heute eine Selbstverständlichkeit.

VERÄNDERTE ZIELSETZUNG

Es war ein schwieriger Prozess mit einigen Hürden. Doch im Laufe der Zeit – bis in die Mitte der 70er Jahre – trennten die Führungsgremien der kirchlichen Dritte-Welt-Organisationen die Missionsarbeit der Kirche säuberlich von der sogenannten *Entwicklungshilfe*. Nicht zuletzt wurde dadurch die Zusammenarbeit mit dem Staat und die Einbeziehung öffentlicher Mittel in die kirchlichen Programme erleichtert.

© menschenfuermenschen.at

Was ist also Mission?
Was ist Entwicklungsförderung?
Steht nicht die Sorge ums Überleben im Vordergrund vor der Verkündigung der Lehre –
der einzigen und wahren Lehre?

Schon das 2. Vatikanische Konzil (1962-1965) teilte jeglichem Allleinvertretungsanspruch für die Wahrheit eine Absage und stärkte das weltkirchliche Bewusstsein und die Verantwortung füreinander. 10 Jahre später veröffentlichte Papst Paul VI. die Enzyklika *Evangelii Nuntiandi*. Ein Grundgedanke dieser Enzyklika ist die Zusammenfassung der gesamten Tätigkeit der Kirche unter dem Begriff der *Evangelisierung*. Nicht nur die Verkündigung im engeren Sinn sei damit verstanden, sondern auch die Gestaltung der Welt für ein menschengerechtes Dasein. Das *Reich Gottes* soll bereits auf dieser Welt beginnen, um im Jenseits vollendet zu werden. Beides, die Mission und die Entwicklungshilfe, sind unabdingbare Ausdrucksweisen der Kirche.

VOR DEN VORHANG

„Entwicklungshilfe“ war die Hauptaufgabe der KLJÖ-Führung der 1960er Jahre und danach der verschiedenen kirchlichen Fachorganisationen. Der KLJÖ gelang es, einen bisher unbekannten Begriff bekannt zu machen und ihn ins Bewusstsein unserer Gesellschaft zu bringen. Im Zeitalter der Globalisierung gibt es keine Diskussion, ob wohlhabende Staaten ärmeren Ländern beistehen müssen. Das war nicht immer so. Die KLJÖ – wie auch die Dreikönigsaktion der KJSÖ – gingen das Wagnis ein: Solidarität statt Egoismus! Die Mitmenschlichkeit hat gewonnen.
Dafür ist es nur recht und billig: Die gesamte KLJÖ vor den Vorhang! Dok

Quellenangaben:
(1) vgl. dazu: Bürstmayr, Hans (1997): Entwicklungspolitik: Das Gewissen einer verfetteten Gesellschaft wachrütteln. In: Csocklich, Fritz (Hrsg.): Katholische Jugend - Sauerteig für Österreich, Graz, Leykam-Verlag, S. 149-158

Albert Anker, Die Armensuppe © Kunstmuseum Bern; wikipedia

CARITAS UND DU?

Otto Urban

Caritas &Du

Dem Schöpfer dieses Caritas-Logos sollte man einen Preis überreichen. Er hat in zwei Worten das Wesen christlicher Nächstenliebe festgehalten. Einerseits stellt es die Caritas optisch klar vor Augen. Andererseits enthält es eine deutliche Fragestellung, die jeden Leser direkt anspricht: Wie hältst du es mit der Nächstenliebe?

EINFÜHRUNG

Ein Gleichnis beeindruckte alle Kinder im Religionsunterricht: Nur ein Samariter half dem unter die Räuber gefallenen Mann (Lk 10/25-37).

Der Barmherzige Samariter. Codex pupureus Rossanensis. Abbildung in einem griechischen Evangelienbuch aus dem 6. Jhdt. © Diözesanmuseum Rossano/ wikipedia

Das Gleichnis mündet in die Aufforderung, Gleiches zu tun. Einfacher und verständlicher kann Nächstenliebe nicht dargestellt werden. Der in Not geratene Mitmensch braucht deine Hilfe! Umso erstaunlicher ist es, dass viele Jahrhunderte lang Caritas keine überragende Rolle spielte. Die Not vieler Menschen war weltweit zu groß. Der Reichtum lag nur in den Händen einer kleinen privilegierten Gruppe. Zudem kam, dass sich die vorherrschende Theologie selbst im Wege stand. Die *Zwei-Welten-Theorie* besagte, dass für das irdische Wohl der Regent – also der Staat – zuständig sei; um das Wohl im Jenseits habe sich die Kirche – und damit der Klerus – zu sorgen.

Eine Nonne gibt an der Pforte ihres Klosterns ein Almosen. Fürsorge für Arme hat im Judentum, Christentum und im Islam eine lange Tradition. Holzstich, 16.Jh.
© Bundeszentrale f. politische Bildung

Nächstenliebe blieb weitgehend ausgelagert. Größte Hochachtung sollte man jenen Frauen und Männer zollen, die mutig Nächstenliebe einforderten – ja vorlebten. Jenen Heiligen, die Mitstreiter begeistern konnten, Orden und Spitäler gründeten und so ein Zeichen setzten. Allbekannt sind z.B. die Barmherzigen Schwestern und Brüder. Sie waren jedoch *RuferInnen in der Wüste*. Eine pfarrliche (also allgemeine) Caritas gab es nicht. Es blieb bei sporadischen Hilfen – jedoch nicht mehr.
Das blieb auch so bis zur Wende vom 19. zum 20 Jahrhundert.

STAUNENSWERTE ERINNERUNG

Beim Durchblättern von österreichischen Kirchenzeitungen fiel es uns auf. Im heurigen Jahr feiern einige Diözesen *100 Jahre Caritas*. Zwar erfolgte der Anstoß zur sozialen Hilfsorganisation bereits 1903, als die *Caritas Internationalis* gegründet wurde. Aber der tatsächliche diözesane Aufbau erfolgte sehr zögerlich und orientierte sich an deutschen Vorbildern.

Eigentlich sehr unrühmlich: Der Erste Weltkrieg mit nachfolgender Not und Armut zwang zu gelebter Nächstenliebe. Der Schwerpunkt lag zunächst bei der Errichtung von Kindergärten, bei der Krankenpflege und Sterbevorsorge – sowie bei der Versorgung der notleidenden Bevölkerung mit Hilfsgütern. Völlig unzureichend war der staatliche Versuch der Hilfeleistung durch die Bestellung von *Armenräten*, denen jedoch die erforderlichen Ressourcen fehlten.

Essensausgabe, Wien 1930er Jahre
© Bildarchiv Austria

Staunenswert gut verlief trotz Behinderung und politischer Verbote die Arbeit der Caritas während des Zweiten Weltkrieges. Nach Kriegsende entwickelte sich die erste umfassende Zusammenarbeit der Caritas mit der KJ: Kinder und Jugendliche wurden zur Erholung nach Portugal, Spanien und in die Schweiz geschickt.

Man könnte meinen, die nun folgenden Wirtschaftswunderjahre hätten die Caritas entlastet. Das Gegenteil ist eingetreten. Immer neue Betätigungsfelder sind hinzugekommen. Heute umfasst die Arbeit der Caritas nahezu alle Bereiche des menschlichen Lebens: Mütter- und Familienhilfe, Ausbildungsstätten, Hospizdienste, Behinderten-, Obdachlosen- und Pflegeheime, Auslandshilfe, Suchtberatung, Lernunterstützung für Kinder ...

MISSIONARISCHES WIRKEN

Soziologen haben in einer jüngst veröffentlichen Wertestudie festgehalten: der Begriff *Caritas* rangiert in der Werteskala ganz oben – ist also fast allen Menschen geläufig, wird positiv eingestuft und gerne unterstützt. Der Begriff *Kirche* hingegen findet sich im unteren Feld ...

So wird gelebte christliche Nächstenliebe allgemein geschätzt; Caritas besitzt in unserer Gesellschaft gleichsam missionarischen Charakter. Nur so ist es zu verstehen, dass sich viele Menschen zur Mitarbeit bereitfinden. Der Jahresbericht 2019 führt 16.346 hauptamtliche und rund 50.000 ehrenamtliche Mitarbeiter in Pfarren sowie in den verschiedenen Einrichtungen der Caritas an. (1)

GEGENSEITIGE HILFESTELLUNGEN

Sozial geprägte Aktionen der Katholischen Jugend bedingen den Rat und den Einsatz der Caritas. Die ausgezeichnete Zusammenarbeit muss hier angeführt werden. Einige Aktionen – z.B. jene unter dem Motto *72 Stunden ohne Kompromiss* – könnte ohne das Mitwirken der Caritas nicht durchgeführt werden. Umgekehrt sei aber auch festgehalten, dass viele junge Menschen, die durch die KJ/KJS geprägt wurden, sich der Caritas verschrieben haben und zu treuen Mitarbeitern wurden.

Stellvertretend sei hier ein *Ehemaliger* angeführt:

Franz Küberl begann 1972 als Diözesansekretär der KJ-Graz und wurde 1976 für sechs Jahre zum Bundessekretär der AKJ nach Wien berufen. Danach wechselte er in das Leitungsteam der Caritas/Graz. Rasch gewann er hohes Ansehen. Im Jahre 1995 wurde er zum Präsidenten der Caritas-Österreich gewählt. Dieses Amt füllte er mit großem Engagement und vielen Initiativen bis 2013 aus. Für diesen Einsatz und seine Hingabe sind wir ihm überaus dankbar.

Der Caritas wünschen wir ein weiteres Jahrhundert *gelebter und überzeugender Nächstenliebe.* Dok

Quellenangaben:
(1) vgl. CARITAS Jahresbericht 2019;
online: www.caritas.at/aktuell/publikationen/wirkungsberichte/ (Zugriff: 24.8.2020)

© Archiv KJSÖ

KJ UND KJS AKTIV – Aktivitäten seit 1945:

- VOR 75 JAHREN: Kardinal Dr. Innitzer feierte mit seiner *Pfarrjugend* die erste Bekenntnisstunde. Sie fand am 2. November 1945 im Großen Konzerthaussaal statt. Was damals noch keiner erahnte: Daraus entwickelten sich die späteren Bekenntnistage in allen Diözesen Österreichs.

- VOR 70 JAHREN: Unvergessen blieben für viele die Rupertitage vom 23. bis 24. September 1950 in Salzburg.

- VOR 65 JAHREN: Das war eigentlich nicht beabsichtigt: Politik sollte den Parteien vorbehalten bleiben. Der Realität entsprach es aber nicht. Wünsche und Bedürfnisse der Jugend – von Beruf bis Freizeit - konnten nur durch Argumente und politische Einflussnahme entsprochen werden. So fand im Herbst 1955 die Gründung des *Politischen Rates der KJÖ* statt. Damit baute die KJ eine Brücke zu den Entscheidungsträgern der Republik auf.

- VOR 60 JAHREN: Die weibliche KMJ preschte vor. In einer Werkwoche vom 28.8. bis 3.9.1960 in St. Margarethen hinterfragte sie das bisher gültige weibliche Rollenklischee. Erworbene Bildung sollte auch im beruflichen Leben ihren Niederschlag finden. Bezeichnend das Motto der Tagung: *Wie möchte ich sein?*

- VOR 35 JAHREN: Es war eine große Feier, die da in Wien am 23. November 1985 über die Bühne lief: *40 Jahre Katholische Jugend.* Man konnte wirklich stolz sein auf all das, was bisher geschah.

- VOR 25 JAHREN: Jugend entwickelte ihren eigenen Zugang zur Messfeier. Die liturgische Gestaltung sollte dem Alter entsprechend angepasst werden. Dieser Empfehlung folgend startete man erstmals in der Wiener Pfarre St. Florian die *Jugendkirche*. Ein festliches Programm wurde von der Jugend selbst vom 7. bis 10. Oktober 2005 gestaltet. Andere Diözesen folgten diesem Beispiel.

Jugendaktion „72 Stunden ohne Kompromiss“ auf 2021 verschoben

Österreichs größte Sozialaktion für Jugendliche, *„72 Stunden ohne Kompromiss“*, wird wegen der Corona-Pandemie statt im diesjährigen Herbst erst vom 13. bis 16. Oktober 2021 durchgeführt. Derzeit suche man noch nach einer Alternativaktion, die noch 2020 unter Einhaltung der aktuellen Vorsichtsregelungen durchgeführt werden kann.

Die Verschiebung solle *„das Wohl aller schützen und gleichzeitig das Gemeinsame in den Mittelpunkt stellen“*, begründete KJÖ-Vorsitzende Magdalena Bachleitner die *„herausfordernde“* Entscheidung.

Beim *„72 Stunden“*-Projekt stellen sich Jugendliche drei Tage lang in den Dienst einer guten Sache und sind gemeinsam u.a. in sozialen Einrichtungen wie etwa der Caritas oder in Flüchtlings-, Wohn- oder Pflegeheimen aktiv. Die Initiative gilt als ein Statement für Solidarität und Hilfsbereitschaft und soll Jugendlichen zeigen, dass sich soziales Engagement lohnt und auch Spaß macht; der enorme Einsatz und Teamgeist der bisher durchgeführten Aktionen sowie die freigesetzte Kreativität gab den InitiatorInnen bisher recht. (4.5.2020)

FREUNDE, LASST UNS FRÖHLICH LOBEN!

Wir gratulieren ...

Die folgenden Seiten (31 – 34) können aus datenschutzrechtlichen Gründen in dieser Online-Ausgabe der DOKUMENTATION nicht angezeigt werden.

IM GLAUBEN KEIN TOD !

Wir gedenken unserer Verstorbenen ...

OSR. Ing. HANNS FILZER **† 8.5.2020**

Ing. Filzer zählte in den Jahren 1960 bis 1962 als Sekretär zum Führungsteam der KJ-Salzburg. Er war bis zu seinem Tod in vielen Funktionen ehrenamtlich für die Heimatkirche tätig. Hanns verstarb im 85. Lebensjahr.

KonsR. RUDOLF WOLFSBERGER **† 22.6.2020**

Vielfältige Wirkungsstätten in der Diözese Linz werden anlässlich seines Todes angeführt. Für uns war er von 1980 bis 1987 der Diözesanseelsorger der KJS. Wir kannten ihn als ideenreichen Priester, der für viele Jahre die pastorale Ausrichtung der KJS-Linz steuerte – immer engagiert und überzeugend. Überhaupt nicht überraschend, dass er zusätzlich auch einige Jahre zum Bundesseelsorger der KJSÖ bestellt wurde.
Wir trauern um einen vorbildlichen Priester.
Er ist im 73. Lebensjahr verstorben.

Nicht immer erreicht die **„DOKUMENTATION“** ihr Ziel, weil AdressatInnen ihren Wohnsitz wechseln, oder leider auch verstorben sind. Nicht immer bekommen wir eine zeitnahe Rückmeldung, was uns in Verlegenheit bringt, weil wir unsere Adressdatenbank nicht entsprechend korrigieren können.
So bitten wir um **IHRE MITHILFE** – soweit Ihnen das möglich ist:
Bitte melden Sie uns Namens- oder Adressänderungen, bitte informieren Sie uns über einen Todesfall, bitte lassen Sie es uns wissen, wenn Sie keine Zusendungen mehr wünschen!
archiv@kjweb.at | Tel.: 01/516 11/1153 | 1010 Wien, Johannesgasse 16

NEU! NEU! NEU!

Der Feiertagskalender ist ein interreligiöses Kooperationsprojekt der KJÖ, über das im neuen **JAHRESRÜCKBLICK 2019** berichtet wird. Ab diesem Jahr allerdings in Form einer Bildergalerie, die online auf der webseite der Kath. Jugend abgerufen werden kann:

www.katholische-jugend.at/jahresrueckblick-2019/

Berichtet wird auch über den Weltjugendtag in Panama, über die Aktion #callforchance, über Orientierungstage und Firmarbeit, über das internationale Jugendforum ... und vieles mehr. Ein virtueller Besuch lohnt.

P.b.b. Verlagspostamt 1010 Wien **Zulassungs-Nr.: 02 Z 032991 M**
Österreichische Post AG

Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden an:
Dokumentationsarchiv des KJWÖ; 1010 Wien, Johannesgasse 16

DVR 0680788